

Der Altar der christlichen Kirche.

Der erhöhte Platz oder Altar, dessen man sich zum Opfer bediente, und daher den Opferplatz oder Opferheerd nannte, war Anfangs aus Erde oder Asche, später aber, als man Tempel errichtete, aus Stein oder Erz und in schöner Form mit mannigfaltigen Verzierungen gebaut.

Die Altäre richteten sich in ihrer Form, ihren Verzierungen und ihrer Aufstellung nach ihrer Bestimmung, und zwar, einige zu Thieropfern, andere zu Weihgeschenken und heiligen Gefäßen, einige zu Weihrauchopfern, andere zu Libationen.

Manche wurden nur als Zeichen der Frömmigkeit aufgerichtet, andere zum Gedächtniß eines großen Ereignisses. Sie dienten zur Heiligung des Eides, wie zum Asyl für Verbrecher.

Ihre Form war bald quadratförmig, bald oblong oder dreieckig und rund. Die metallenen waren gewöhnlich in der Form eines Dreifusses. Die von Stein und Ziegel gemauerten waren viereckig. Ihre Höhe scheint keiner festen Regel gefolgt zu seyn, denn auf Basreliefs findet man sie zuweilen kaum über Knie hoch, zuweilen von halber Mannshöhe, doch waren die runden wohl die Höchsten, denn zuweilen sind sie kaum von einer Säule zu unterscheiden.

In Festtagen wurden sie mit den ihrer Gottheit geheiligten Blumen und Blättern geschmückt, und diese Ausschmückung gab das Muster für die schönen Ornamente, mit denen die meisten der uns erhaltenen Altäre geschmückt sind. Die mannigfaltigsten Laubgewinde umschlingen die Köpfe der Opfethiere, und sind mit Pateren, Vasen und anderen Opfergeräthschaften verschlungen. Andere Altäre hatten keine andere Verzierung als Inschriften, welche anzeigten, wann und von wen sie geweiht waren. Die schönsten aber sind mit Basreliefs geziert, und man findet auf vielen jenen Gott dargestellt, dem sie gewidmet waren.

Nach Vitruvius, einem römischen Architekten, war die Vorderseite der Altäre nach Osten gerichtet, doch scheint man den Ort ihrer Aufstellung sehr willkürlich gewählt zu haben, da man sie zuweilen selbst im Peristyl der Tempel, und häufig im Freien findet. In größeren Tempeln waren oft drei verschiedene Altäre; der erste derselben im Allerheiligsten vor der Bildsäule des Gottes, der zweite vor der Pforte des Tempels, und der dritte (ancalabris genannt) war tragbar, und auf diesen wurden die Weihgeschenke und heiligen Gefäße gestellt.

Die Altäre der christlichen Kirchen sind nicht wie die heidnischen Opferheerde, und leiten ihren Ursprung von den Tischen her, an denen man das Liebesmal genoß; daher auch wohl ihrer Bekleidung entsprechend dem Tischtuche. Sie sind entweder freistehend oder angelehnt; jenes der Hauptaltar — im Chor der Kirche, auf Stufen hochgestellt, damit alles Volk die heilige Handlung sehen könne; diese — die Nebenaltdäre, in den Seitenschiffen und Kapellen der Kirchen. Sie sind mit reichen architektonischen Schmuck, Skulpturen und Gemälden verziert, und über sie erhebt sich meistens auf einem Schirme das Altargemälde. Die Platte hat gewöhnlich die Form eines antiken Sarkophags.

Als die germanische Nation den schwerfälligen byzantinischen Styl verließ, und aus freiem Geiste den gothischen Styl schuf, bekam durch diesen deutschen Kirchenbaustyl, welchen Papst Innocenz V., sanctionirte, die Altararchitektonik einen ganz neuen und namhaft erhabenen Charakter. Die gothische Architektur deutete gegen den Himmel. Zierlich im Einzelnen war sie großartig, im Ganzen und in Allem bedeutungsvoll. Die symbolische Kunst ward unendlich bereichert, die Malerei gab dem Altare die Altarblätter mit Seitenflügeln, auf denen die Geschichte der Heiligen und Martyrer, welchen der Altar geweiht war, anschaulich entgegen trat.

Ueber den günstigsten Ort der Aufstellung des Hauptaltars ist man nicht einig, und jene, welche möglichst vielen Zuschauern die Theilnahme an den Ceremonien zu verschaffen wünschen, wollen ihn in der Mitte der Kirche aufgestellt haben, während Andere den Gottesdienst feierlicher zu machen glauben, wenn sie den Ort der Handlung an einen von den Zuschauern abgetrennten Platz verlegen, und wollen daher den bisherigen Gebrauch, den Altar im Chor aufzustellen, beibehalten.

Das Verlangen, christliche Altäre durch Pracht und Reichthum der Ausschmückung auszuzeichnen, ist häufig nicht von dem günstigsten Erfolge begleitet worden.

Die ältesten Altäre in den Basiliken Roms tragen das Ciborium; später wurde dieses durch den reichgeschmückten Baldachin verdrängt, der aber fast bloß bei den freistehenden Altären gebraucht wurde. Dem angelehnten Altar gab man prachtvoll, mit Säulen, Gemälden und Basreliefs geschmückte Schirme. Die im Chor stehenden, vereinigten beide Arten der Ausschmückungen, und man sieht an ihnen, wie sich der Erfindungsgeist in Combinationen erschöpft hat, von denen eine abenteuerlicher als die andere ist. Bald findet man eine ungeheuer architektonische Masse, die nicht im Gerینگsten im Einklange mit dem Charakter des übrigen Gebäudes steht, und den ganzen Raum der Kirche ausfüllt; bald wieder eine Art Baldachin, getragen von Säulen ohne Verhältniß, und gekrönt mit abenteuerlichen Kranzgesimsen, den Gesichtspunkt durchschneidend, und die architektonischen Linien des Ganzen störend. Anderwärts sündigt der Künstler mit seinen steinernen Wolken und Glorien, welche Gruppen von Engeln tragen, gegen die bescheidensten Anforderungen des guten Geschmacks; oder eine buntschekige Zusammenhäufung von Marmor, Bronzen, Metallen und Edelsteinen macht mehr den Eindruck einer Zusammenstellung von Curiositäten, als den des geheiligten Theiles der Kirche.

Unter allen den verschiedenen Orten der Ausschmückung, die der Gebrauch geheiligt hat, findet man nur wenige, die sich mit der Erhabenheit des Ortes und den Regeln der Baukunst versöhnen lassen.

Aus dieser Sucht auszuschnücken, und aus den falschen Ideen, die man sich von der Würde des Altars macht, rührt hauptsächlich die Ungewißheit her, in der man sich über den Ort ihrer Aufstellung befindet. Offenbar sollte der Hochaltar in Kreuzkirchen in der Mitte stehen, da er hier von allen Punkten der Kirche aus gesehen werden kann.

Bei den Kirchen in Basilikaform dagegen steht er am besten im, oder hinter dem Chor, denn er muß stets so stehen, daß alle in der Kirche Anwesenden durch das Auge an dem Gottesdienste Theil nehmen können *).

*) Der Name Basilika bezeichnet eine Gebäudegattung des klassischen Alterthums, die besonders bei den Römern zur eigenthümlichen Ausbildung gekommen war. Die Basiliken dien-

Die Formen des Hochaltars müssen groß, die Ausschmückungen desselben müssen einfach seyn.

Man kann nach dem Herkommen die antiken Sarkophage als Muster für die Gestalt annehmen. Steht der Altar in der Mitte der Kirche, so sollten Stufenreihen zu ihm führen und große Candelaber die Umgebung und die heilige Feier beleuchten. Nur das Tabernakel erhebe sich über den Altar, und in seinem Schmucke herrsche der reinste Geschmack. Das Ganze trage den Charakter der Einfachheit und des Ernstes. Bloßer Flitterglanz bleibe verbannt, damit Nichts die Würde der Feier störe und die Augen der Gläubigen zerstreue.

Die im Chor stehenden Altäre lassen sich mit noch glücklicherem Erfolge schmücken, doch muß dieser Schmuck stets charaktergetreu und geschickt motivirt seyn. So kann man hinter ihm die Bildsäule des Heiligen, dem die Kirche gewidmet ist, aufstellen.

Ein Kreuz auf dem Altare, umgeben von Gestalten, deren Gegenwart durch eine angemessene Handlung motivirt ist, Bildsäulen in den Intercolumnationen und auch angelehnt an die Säulen, können nur dazu beitragen, den Altar und seine Umgebungen zu schmücken. Aber bei der Wahl dieses Schmuckes darf nie vergessen werden, daß das Einfachste dem Charakter der Religion und dem guten Geschmacke in der Architektur am angemessensten sey.

Ein gültig geweihter katholischer Altar wird auf der Oberfläche mit drei weißen Tüchern, deren oberstes wenigstens an den Seiten bis auf die Erde herabreicht, bedeckt und an der Vorderseite mit einem, der Farbe der Messgewänder gleichem Behänge geziert. In der Mitte muß ein Crucifix stehen, und an jeder Seite wenigstens ein Leuchter mit brennender Kerze. Am Fuße des Kreuzes steht eine, mit Gebeten bedeckte, auf Papier gezogene, gewöhnlich unter Glas gefaßte Tafel (*tabella sacraetorum*). Das Messbuch bleibt an einer der Altarseiten aufgestellt. An der linken Altarseite (der Epistelseite) steht eine kleinere ähnliche Tafel, und zur rechten (an der Evangelienseite, *cornu evangelii*) eine gleiche. Auf der Epistelseite muß ein Pult für das Messbuch und eine Kerze stehen. Neben dieser Seite auf einem Tischchen (*credentia*) oder in einer Nische, befindet sich ein Glöckchen, eine gläserne Wein- und Wasserflasche, ein Waschbecken und ein reines Handtuch. Uebrigens müssen in jedem Altare, auf dem gültig geopfert werden soll, Reliquien begraben seyn. Sie kommen in eine, nach Verhältniß ihrer Größe, in die obere Steinplatte des Altars gehauene, oft nur zwei bis drei Zoll große Oeffnung, welche mit einem Steindeckel geschlossen wird.

Die Wand der Kirche, vor welcher der Altar steht, ist gewöhnlich mit einem Gemälde, das man das Altarblatt nennt, geziert.

ten für die gemeinsamen Zwecke des kaufmännischen Verkehrs und der bürgerlichen Rechtspflege. Sie bestanden daher aus zwei Haupttheilen, dem Raume für das Publikum, der eine lange Grundfläche hatte und insgemein mit Säulenstellungen, auch Gallerien an den Seiten versehen war, und dem Tribunale, welches sich an jenen in der Form eines Halbkreises, die Sitze der Richter umschließend, anlehnte. So häufig jedoch diese Gebäude bei den Römern waren, so haben sich doch nur sehr geringe Reste derselben bis auf die Gegenwart erhalten. Die ersten christlichen Gemeinden nahmen die Basiliken zum Vorbilde für ihre kirchlichen Versammlungshäuser und behielten auch den klassischen Namen zur Bezeichnung des Kirchengebäudes bei.

Die beweglichen oder tragbaren Altäre wurden im achten Jahrhunderte eingeführt, und die fromme kirchliche Prachtliebe des Mittelalters hat sich in diesen Altären, die natürlich von verschiedener Größe waren, oft auf eine verschwenderische Weise ausgesprochen. Sie nahmen nicht nur die Stelle einer Kirche ein, wo eine solche erst gebaut werden sollte, sondern sie wurden auch von den Heeren auf ihren Feldzügen gebraucht.

Einer solchen beweglichen Kirche, in welcher die Diakonen ritualmäßig den Gottesdienst besorgten, wird zuerst in der Geschichte des Kaisers Konstantin erwähnt und mit dem neu aufgekommenen Namen tabernaculum benannt.

Solche tragbare Altäre, wahrscheinlich von Holz, führten auch die Missionäre mit sich. Aber statt wirklichen Altären nahm man zur Erleichterung des Fortschaffens viereckige, etwa einen Quadratsfuß große, dazu eigens gemachte, oft mit einem kleinen Reliquiengrabe versehene Platten von Stein oder Elfenbein, welche in einem hölzernen Altar eingelegt werden konnten.

Die Altarplatte mußte mit einer probemäßigen dreifachen beinernen Decke versehen seyn, und vertrat dann ganz die Stelle eines steinernen Altars, der ja ohnehin nie hätte versehen werden können, ohne seine Weihe zu verlieren.

Eigenthümlich ist die Anordnung der Altäre in der griechischen Kirche. Hier stehen zwei Nebenaltäre, ebenfalls frei hinter dem in der Mitte stehenden Hauptaltar, vor ihm durch einen Bilderschirm (Ikonoklastes) geschieden, der sich vor dem Chor und diesen von der Kirche trennend wiederholt.

Bei den Protestanten haben die Altäre den Glanz gänzlich verloren, welche ihnen, besonders der heiligen Messe wegen, die katholische Kirche gibt, und bei den Reformirten sind sie ganz zum einfachen nur mit dem Crucifix versehenen Tische geworden.



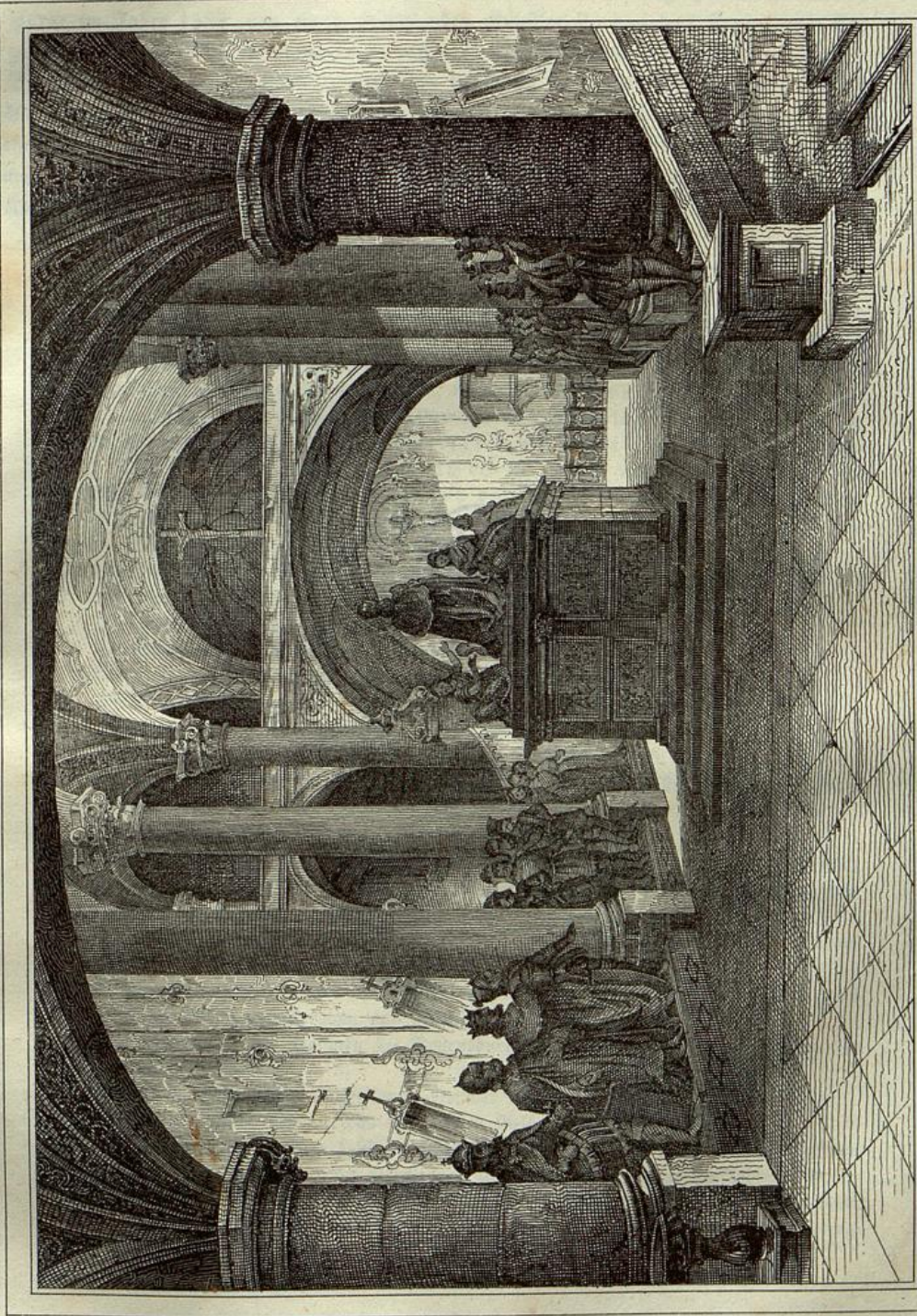
Mausoleum Kaiser Maximilians des I.

in der Kirche zum heiligen Kreuz, auch die Hofkirche genannt, zu Innsbruck.

Durch ein schönes Portal, auf Marmorsäulen ruhend, tritt man in das Innere, das weder Erzgemälde, noch andere gewöhnliche Zierrathen zeigt.

Das leicht sich erhebende Gewölbe ruht auf zehn Säulen von rothem Marmor, vor welchen auf mäßigen Erhöhungen 28 Bildsäulen von Erz stehen, welche das in der Mitte des Hauptschiffes sich befindliche Denkmal Kaiser Maximilians des I. umgeben *).

*) Diese Statuen stellen vor: Chlodwig den I., König von Frankreich; Philipp den I., König von Spanien; Kaiser Rudolph den I.; Albrecht den II. von Oesterreich; Theodorich, König der Ostgothen; Ernst den Eisernen, Herzog von Oesterreich; Theobert, Herzog von Burgund; Arthur, den Britenkönig; Sigmund, Erzherzog von Oesterreich; Blanka Maria Sforza, Maximilian's zweite Gemalin; Erzherzogin Margaretha, Maximilian's erste Tochter; Simburgis von Mas-



Katzler gez.

19.

Federz. v. Berndt.



Das Denkmal selbst erhebt sich auf drei Stufen von buntem Marmor. Eine schön gearbeitete metallene Einfassung von Waffen und Trophäen ziert die oberste Stufe. Der Aufsatz in drei Abstufungen ist ebenfalls von vielfärbigem Marmor gebildet. Auf der Decke kniet Maximilian im Kaiserornate betend in mehr als Lebensgröße. Diese Statue wurde im Jahre 1582 von einem sicilianischen Künstler Luigi del Duca aus Erz gegossen. An den Ecken der mittleren Aufsatzstufe zeigen sich die Gerechtigkeit, die Klugheit, Stärke und Mäßigkeit, — Meisterwerke der Gießkunst von Hans Pendenstreich. Die Seitenflächen des Monuments sind durch sechzehn Pfeiler von schwarzem Marmor abgetheilt, und ihre Räume zeigen in doppelter Reihe 24 Tafeln von carrarischem Marmor mit herrlichen Basreliefs die merkwürdigsten Begebenheiten aus dem Leben des Kaisers *).

sovien, Herzog Ernst des Eisernen Gemalin; Karl den Kühnen, Herzog von Burgund; Philipp den Guten, Herzog von Burgund; Johanna, König Philipp des I. von Spanien Gemalin; Ferdinand den V., König von Aragonien und Kastilien; Künigunde, Gemalin des Herzogs Albrecht des IV. von Baiern; Eleonora, Prinzessin von Portugal, Kaiser Friedrich des IV. Gemalin und Maximilian des I. Mutter; Maria, Herzogin von Burgund, erste Gemalin Maximilian's des I.; Elisabeth, Kaiser Albrecht des II. Gemalin; Gottfried von Bouillon, König von Jerusalem; Kaiser Albrecht den I.; Friedrich den IV. Herzog von Oesterreich; Leopold den III., Herzog von Oesterreich; Rudolph den IV., Graf von Habsburg; Leopold den IV. den Heiligen, Markgraf in Oesterreich; Friedrich den IV., römischen Kaiser; Albrecht den II., römischen Kaiser.

*) Maximilian's Vermählung als achtzehnjähriger Prinz mit Maria, der Erbtöchter des Herzogs Karl des Kühnen von Burgund, zu Gent am 20. August 1477.

Die Schlacht bei Guinegate am 7. August 1479.

Die Einnahme von Arras am 4. November 1492.

Maximilian's Krönung zum römischen König am 9. April 1486.

Die Schlacht am Callian wider die Venetianer am 10. August 1487.

Maximilian's Einzug in Wien im August 1490.

Die Eroberung von Stuhlweissenburg am 18. September 1490.

Die Zurückkunft der Prinzessin Margaretha vom französischen Hofe zu ihrem Vater, dem Kaiser Maximilian, im Jahre 1493.

Die Vertreibung der Türken aus Kroatien im Jahre 1493.

Bündniß des römischen Kaisers Maximilian mit dem Papste Alexander dem VI., der Republik Venedig und dem Herzoge von Mailand wider Karl dem VIII., König von Frankreich, geschlossen am 31. März 1495.

Belehnung Ludovico Sforza's mit dem Herzogthume Mailand zu Worms am 5. April 1495.

Die Vermählung Philipps des Schönen (Maximilian's Sohn) mit Johanna die Erbin der Reiche von Arragon und Castilien, zu Brüssel im Jahre 1496.

Die Niederlage der Böhmen bei Regensburg im pfälzbairischen Erbfolgekrieg am 12. September 1501.

Die Belagerung von Kufstein im September 1504.

Die Unterwerfung des Herzogs Karl von Geldern im Jahre 1508.

Die Bündnisse des Kaisers Maximilian mit dem Papste und den Königen von Spanien und Frankreich wider die Venetianer, geschlossen zu Cambray im Jahre 1509.

Die Besetzung des venetianischen Gebiets durch die kaiserliche Armee im Jahre 1509.

Wiedereinsetzung des Herzogs Sforza in das von den Franzosen geräumte Herzogthum Mailand im Jahre 1512.

Die 28 kolossalen Statuen, welche das herrliche Monument umgeben, wurden von Gregor Eßfler unter dem Beistande seiner beiden Söhne Johann und Elias, dann dem Gießkünstler Stephan Godl gegossen.

Der Kunstwerth dieser Statuen ist verschieden, und es wird unter den Größern, gewöhnlich der Bildsäule des Theodorich, Königs der Ostgothen der erste Preis zuerkannt.

Die irdischen Reste des Kaisers Maximilian des I. ruhen nicht aber hier, sondern zu Wiener-Neustadt in Nieder-Oesterreich. Maximilian lebte jedoch vorzugsweise gerne in Innsbruck und auf der nahe gelegenen Weiherburg, und nach seinem letzten Willen wurde diese Kirche durch seinen Enkel Ferdinand dem I. in den Jahren 1553 bis 1563 erbaut.

Kaiser Maximilian I. wurde den 22. März 1459 geboren und folgte seinem Vater Friedrich dem IV. im Jahre 1493 in der Regierung des deutschen Reiches. Er war ein Fürst von ausgezeichnete Thätigkeit, aber sein Herz zum romantischen und Gewagten von jeder Art, verwickelte ihn in eine Menge von Unternehmungen, die er aus Mangel an Geld fast immer mitten in der Ausführung aufgeben mußte. Er befestigte den Landfrieden, errichtete das Reichskammergericht und den Reichshofrath. In seinen Kriegen gegen die Schweizer, welche er wieder unter österreichische Herrschaft bringen wollte, und gegen die Venetianer, gegen welche er an dem Bündnisse von Cambrai und Frankreich, Spanien und dem Papste Theil nahm, war er nicht sehr glücklich; auch entriß ihm Frankreich einen ansehnlichen Theil der burgundischen Erbschaft.

Dagegen verschaffte er seinem Hause durch die Vermählung seines Sohnes Philipp mit der Erbin von Spanien, Johanna, die spanische Krone.

Vergeblich strebte er aber, seinem Enkel Karl die deutsche Krone noch bei seinen Lebzeiten zusichern zu lassen, und der Tod vernichtete am 12. Jänner 1519 seine Hoffnungen. Maximilian liebte die Wissenschaften und beschäftigte sich mit ihnen, ehrte die Gelehrten und gab den Universitäten zu Wien und Ingolstadt eine bessere Einrichtung.

Die zweite Schlacht bei Guinegate am 17. August 1513.

Vereinigung der kaiserlichen und englischen Armee vor Terouenne nach der Schlacht bei Guinegate 1513.

Die Schlacht bei Vicenza wider die Venetianer am 7. October 1513.

Der glückliche Ausfall der kaiserlichen Besatzung von Marano in das venetianische Lager im April 1514.

Die Verabredung der Wechselheirath zwischen des Kaisers Enkel Ferdinand und König Vladislaws Tochter Anna; dann zwischen des Ersteren Enkelin Maria, und des Letzteren Sohn Ludwig, zu Wien am 22. Juli 1515, endlich:

Die muthvolle Vertheidigung der kaiserlichen Besatzung in Verona, wider die französisch-venetianische Belagerungs-Armee im September 1516.

Die vier letztern Stücke wurden von den Gebrüdern Bernhard und Arnold Abel aus Köln am Rhein im Jahre 1563 verfertigt; die andern sind Werke des berühmten niederländischen Künstlers Alexander Kollin und wurden im Jahre 1566 vollendet.

